

Uli Jung

Friedrich Knilli: Ich war Jud Süß: Die Geschichte des Filmstars Ferdinand Marian

2000

<https://doi.org/10.17192/ep2000.3.2706>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jung, Uli: Friedrich Knilli: Ich war Jud Süß: Die Geschichte des Filmstars Ferdinand Marian. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 17 (2000), Nr. 3, S. 342–343. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2000.3.2706>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Friedrich Knilli: Ich war Jud Süß: Die Geschichte des Filmstars Ferdinand Marian

Berlin: Henschel 2000, 208 S., ISBN 3-89487-340-X, DM 39,80

Friedrich Knilli, der verdienstvolle Pionier der Medienwissenschaft in Deutschland, hat sich mehrere Jahrzehnte mit Leben und Werk des Schauspielers Ferdinand Marian beschäftigt und nun endlich seine Ergebnisse in Buchform vorgelegt. Marian, seit 1934 beim Film und trotz seiner vielseitigen Begabung vornehmlich auf Verführerrollen festgelegt, ist für die meisten mit seiner Darstellung des Jud Süß in Veit Harlans gleichnamigem Propagandafilm verbunden. Auch in Knillis Zugang spielt dieser Film eine entscheidende Rolle, denn er unterstellt dem Schauspieler seit seiner frühen Kindheit in Wien und der Steiermark eine spezifische neugierige Wahrnehmung des Judentums, auf diese Weise suggerierend, dass die Rolle des Jud Süß für Marian teleologisch vorgezeichnet war.

Marian hat sich vehement gegen seine Besetzung gewehrt, hat Probeaufnahmen bewusst torpediert und konnte sich dennoch nicht entziehen – eine tragische Situation, die Marian wohl nie ganz recht hat verwinden können. Sein Alkoholismus in den letzten Lebensjahren und auch sein früher Unfalltod 1946 werden von vielen als Auswuchs einer tiefen Depression gewertet, die den Schauspieler schlussendlich in den Selbstmord getrieben habe. Knilli arbeitet all diese Zusammenhänge einfühlsam auf. Er tut dies um den Preis eines gewissen Distanzverlustes, der sich besonders deutlich in dem kumpelhaften Namen „Ferdl“ ausdrückt, mit dem er Marian anspricht.

Bislang hat niemand so umfangreiche Materialien über Marians Karriere zusammengetragen, wie Knilli es getan hat. Die Auswertung all dieser Quellen durch den Autor ergibt eine kurzweilige, bisweilen arg salopp formulierte, interessante Lektüre. Zugleich zeigt sich aber auch an diesem Buch, dass es nachgerade nicht möglich zu sein scheint, das eigentliche große Rätsel um *Jud Süß* zu lösen: Wie

kann es sein, dass so unglaublich viele Beteiligte zu ihrer Mitarbeit gezwungen worden sein wollen, während der Film im Ergebnis eine so hohe handwerkliche Qualität hat? Stoffdurcharbeitung, Schauspielerei, Kamera- und Schnitttechnik, Dekorations- und Kostümbildnerei und schließlich die Musikuntermalung sind mustergültig aufeinander bezogen und bilden eine Einheit von seltener Geschlossenheit. Die faschistische Wirkabsicht unterstellt, ist *Jud Süß* ein perfekt gemachter Film – ausgeführt von Künstlern, die nach dem Krieg allzu gern auf den Zwang hingewiesen haben, deren es bedurft habe, sie zur Teilnahme zu bewegen. Dieses Dilemma kann Friedrich Knilli im Hinblick auf Ferdinand Marian ebenfalls nicht auflösen.

Das Fehlen eines Anmerkungsapparats wird von Knilli damit erklärt, dass er seine Fußnoten unter „kinomarkt.de“ ins Internet gestellt habe. Unabhängig davon, ob diese Regelung sinnvoll und richtungsweisend sein kann (so stellt sich ja die Frage, wie lange der Anmerkungsapparat im Web abzufragen sein wird): Wenn die entsprechende URL sich nicht aufrufen lässt, lernt der Leser einmal mehr etwas über die Tücken des elektronischen Fortschritts. Knillis Internet-Panne schmälert den Wert seines Buches erheblich.

Uli Jung (Trier)